

Wolfgang Hegener
Erlösung durch Vernichtung

»REIHE PSYCHE UND GESELLSCHAFT«
HERAUSGEgeben von JOHANN AUGUST SCHÜLEIN
UND HANS-JÜRGEN WIRTH

Wolfgang Hegener
Erlösung durch
Vernichtung

Psychoanalytische Studien zum
christlichen Antisemitismus

Psychosozial-Verlag

Für Isabelle N. Koch in Liebe und Dankbarkeit

Bibliografische Information Der Deutschen Bibliothek
Die Deutsche Bibliothek verzeichnet diese Publikation in der
Deutschen Nationalbibliografie;
detaillierte bibliografische Daten sind im Internet
über <<http://dnb.ddb.de>> abrufbar.

Originalausgabe
© 2004 Psychosozial-Verlag
Goethestraße 29 / 35390 Gießen
Tel.: 0641-77819 / Fax: 0641-77742
www.psychosozial-verlag.de

Alle Rechte, insbesondere das des auszugsweisen Abdrucks
und das der fotomechanischen Wiedergabe, vorbehalten.
Umschlagabbildung: Hieronymus Bosch »Die Kreuztragung«
(Detail), 1515–16.

Umschlaggestaltung: Katharina Appel nach Entwürfen
des Ateliers Warminski, Büdingen.

Satz: Katharina Appel

Printed in Germany

3-89806-355-0

INHALT

Einleitung	9
Kapitel 1	
»Sein Blut komme über uns und unsere Kinder«	
Zur Psychoanalyse des christlichen Antisemitismus	17
1. 1 Einleitung	17
1. 2 Antisemitismus im <i>Neuen Testament</i>	18
1. 3 Das Dogma der Trinität und der Vorwurf des »Gottesmordes«	55
Kapitel 2	
Gesetz und Glaube	
Psychoanalytische Überlegungen zu jüdischen und christlichen Konzeptionen des Ursprungs	73
2. 1 Einleitung	73
2. 2 Der »Sündenfall«	75
2. 3 Die Logik der Filiation	80
2. 4 »Erbsünde« und paulinische Theologie	85
Exkurs: Gott als Teufel – die Schlange als Jesus	94
2. 5 Schluss: Der Sprung im Ursprung	96
Kapitel 3	
Antisemitismus als Politische Religion	99
3. 1 Vorbemerkung	99
3. 2 Opfer und Vernichtung	99
3. 3 Der Nationalsozialismus: zur Kritik der Politischen Theologie	107

Inhalt

Kapitel 4

Beschneidung und Monotheismus – Ist der Ödipuskomplex eine jüdische Erfindung?

Kritische Überlegungen zu einem Buch

von Franz Maciejewski

121

Kapitel 5

Ein keuscher Sadist

Zur Psychoanalyse eines Antisemiten in Jean-Paul Sartres

Die Kindheit eines Chefs

147

Anmerkungen

161

Literatur

179

Einleitung

Der amerikanische Politologe Stephen Eric Bronner (1999, S. 156) hält dafür, dass der Antisemitismus in den demokratisch-liberalen Nachkriegsgesellschaften zwar keine unmittelbar *politische* Bedrohung mehr darstelle (zumal im Vergleich zur Zeit des Nationalsozialismus), aber, so lautet seine klingende Metapher, zu einer Art »Hintergrundgeräusch«, einem »unablässigen Brummen« geworden sei. Wir können allerdings beobachten, dass diese oft kaum bzw. eben wahrnehmbaren Geräusche schnell laut und schrill werden und dann durchaus bedrohlichen Charakter annehmen können. In der Bundesrepublik der letzten zwei Jahrzehnte fallen besonders die immer häufiger werdenden Versuche auf, den Holocaust zu relativieren. Beispiele dafür sind die Historiker-Debatte der 80er Jahre und die Bubis-Walser Kontroverse Ende der 90er Jahre (ganz zu schweigen von den chronisch grassierenden Auschwitzvergleichen aller Art, die ebenfalls zu einer Verharmlosung der nationalsozialistischen Verbrechen beitragen). Neuerdings werden die antisemitischen Töne auch direkt hörbar. So erklärte im Frühjahr 2002 der Politiker Jürgen Möllemann, die Juden seien für den Antisemitismus selbst verantwortlich und inszenierte sich in einer Art Notwehrsituuation. Die Juden hätten ihn sozusagen in Gestalt von Michel Friedman »fünfzehn oder sechzehn Mal im letzten halben Jahr als Antisemiten beschimpft, weil ich Israel kritisiert habe« (24. Mai 2002 im ntv-Journal). Hier fand eine eklatante und für den Antisemitismus insgesamt so typische Täter-Opfer-Verkehrung statt.¹ In Möllemanns Aussagen schien immer wieder eine Art »jüdische Weltverschwörung« durch, gegen die er sich als Opfer und tapferer Tabubrecher nur zur Wehr gesetzt habe. Auffällig ist auch, dass Möllemann für seine Aussagen nie irgend welche Belege beigebracht hat. Tatsachen sind jedoch im Falle des Antisemitismus nicht wichtig, es geht vornehmlich um

Gerüchte und Fantasien, die nicht weiter hinterfragt werden, da sie drängenden psychischen Bedürfnissen gehorchen, die genauer zu untersuchen sind. Der Vorgang bestätigt den Satz Adornos: »Der Antisemitismus ist das Gerücht über die Juden« (Adorno 1982, S. 141).

Ein weiteres zentrales Merkmal des Antisemitismus ist, dass er keine Grenzen hat und »dem Juden« verschiedene und sich zum Teil glatt widersprechende Eigenschaften zuschreibt (Kapitalist und Bolschewist; kastriert und gefährlich potent): Die Unbestimbarkeit »des Juden« ist einerseits bedrohlich und erschreckend, sie erlaubt es aber andererseits auch, ihn in jeden beliebigen Zusammenhang einzupassen. Ein in der Bundesrepublik üblicher Kontext, das zeigte sich erneut in den Aussagen Möllemanns, ist der Israel-Palästina Konflikt, an dem nicht-jüdische Deutsche häufig ihre Konflikte mit der gebrochenen eigenen geschichtlichen Identität auszutragen versuchen. Es fällt etlichen Diskutanten offensichtlich gar nicht schwer, Sharon mit Hitler oder gleich den ganzen Staat Israel mit dem nationalsozialistischen Deutschland gleich zu setzen oder auch von einem »hemmungslosen Vernichtungskrieg« der Israelis zu sprechen. Man bekommt hier das Gefühl, dass sich Teile der deutschen Öffentlichkeit weniger mit dem politischen Konflikt selbst beschäftigen, sondern vor allem mit eigenen unbearbeiteten Projektionen und abgewehrten Schuldgefühlen. So erklärte der Journalist Christoph Dieckmann am Gedenktag der Reichspogromnacht, am 9. November 2001 in der renommierten Wochenzeitschrift *Die Zeit*: »War nicht das Volk Israel, dem Gott seine Gebote offenbarte, unterwegs nach einem verheißenen Land, in dem aber längst andere Menschen lebten? Hält nicht Israel bis heute fremde Erde und büßt dafür mit Tod und tötet jeden Tag?« (zit. n. Loewy 2002, S. 22) Es steht immer schon fest: Die Juden sind selber schuld! Von Beginn ihrer Geschichte an bilden sie eine Okkupationsmacht, und ihr Schicksal ist nur die gerechte Strafe und Buße für ihre Jahrtausende alte Kollektivschuld. Das eigene schlechte Gewissen kann so bequem eskamotiert und an »Israel« oder an »dem Juden« (unter auffällig häufiger Verwendung des Kollektivsingulars) abgehandelt werden.

Bei genauerem Hinsehen stellt man fest, dass die antisemitischen Topoi, die in den aktuellen Debatten ihren Missklang verbreiten, selbst eine viele Jahrhunderte zurückreichende Genese aufweisen. Sie entstehen nicht erst im rassistischen Antisemitismus des 19. Jahrhunderts oder während des Nationalsozialismus, sondern sind, wie ich in diesem Buch in erster Linie zeigen möchte, im wesentlichen Produkte eines christlichen Antisemitismus, der bis ins *Neue Testament* hinein zurückverfolgt werden kann. Die abendländische Kultur des Antisemitismus, so haben es jüngst auch Grunberger und Dessuant (2000) überzeugend nachgezeichnet, ist im Wesentlichen in der Anfangszeit des Christentums, eine Zeit epochaler und traumatisierender Umwälzungen, entstanden und pflanzt sich über Generationen hinweg im »kulturellen Gedächtnis« fort.² Ins Unbewusste hinabgesunken, bleibt der christliche Antisemitismus ein starker und weiterhin wirksamer Antrieb des Hasses und der Verfolgung. Den kirchlichen Antijudaismus hat der Historiker Ley (2002, S. 29) entsprechend »die historisch schlimmste und dauerhafteste Kulturpathologie« genannt und in Richtung Psychoanalyse vermerkt, dass ihre Deutungsmuster überzeugend nur dann herangezogen werden können, wenn »man den kulturhistorischen, sprich: religionsgeschichtlichen Ursprung dieser okzidentalnen Pathologie berücksichtigt« (ebd., S. 135).

Die hier vorliegenden Arbeit versucht, diesem Anspruch gerecht zu werden und unter psychoanalytischer Perspektive die christlichen Wurzeln des Antisemitismus zu erforschen. In den ersten beiden Kapiteln, die das Hauptstück des Buches darstellen, werden vor allem biblische Texte aber auch einige dogmatische Entwicklungen in den nachchristlichen Jahrhunderten auf diese Frage hin genauer untersucht. Dabei wird sich herausstellen, dass schon in den Schriften des *Neuen Testamentes* (insbesondere und mit steigender Tendenz in den vier Evangelien, aber auch in der Johannesoffenbarung), und nicht erst in der nachfolgenden Patristik, grundlegende und nachhaltig wirkende antisemitische Muster angelegt sind. Dazu gehören die einseitige Beschuldigung der Juden am Verfahren und Tod Jesu, die zunehmende Verteufelung, Verwerfung und Ausgrenzung »der

Kapitel 1

»Sein Blut komme über uns und unsere Kinder«

Zur Psychoanalyse des christlichen Antisemitismus

1. 1 Einleitung

Auch von *psychoanalytischer* Seite ist immer wieder betont worden, dass der moderne Antisemitismus nicht zureichend ohne seine christlichen Wurzeln verstanden werden könne. Paradigmatisch ist dafür Freuds dritte Abhandlung der Schrift *Der Mann Moses und die monotheistische Religion* (1939a) geworden. Dort vertritt Freud die Ansicht, dass der Antisemitismus nur zu entschlüsseln sei, wenn man den Umweg über eine Analyse der Entstehungsbedingungen des Judentums und seiner Kollektivgeschichte sowie der Voraussetzungen des Übergangs vom Judentum zum Christentum einschlägt, der in seiner historischen Bedeutung für die Entwicklung der abendländischen Kultur kaum zu überschätzen ist. Beland (1991) ist der Meinung, dass der Theorie Freuds im Vergleich mit anderen psychoanalytischen Antisemitismustheorien gerade deshalb ein so besonders hoher Erklärungswert zukomme. Sie kann mit ihrem zugleich klinischen und kulturhistorischen Ansatz wie keine Andere den Antisemitismus als unbewusste Abwehrreaktion auf die Geschichte des christlichen Denkens begreifen. Der Antisemitismus enträtelt sich durch Freud für uns als ein nur psychotisch zu nennender Bewältigungsversuch mörderischer Wut und eines daraus resultierenden

unbewussten Schuldgefühls sowie exzessiver Projektion dieser Schuldgefühle auf die Juden, die historisch endlos wiederholt zu ihrer millionenfachen Vernichtung führen sollte. Beland hält fest: »Da die Genese des Antisemitismus mit dem Christentum, wie es real existiert, engstens verbunden ist – es gibt ihn nur in christlichen Gesellschaften und ihren Nachfolgestaaten – ist keine Theorie des Antisemitismus befriedigend, die seine Verwurzelung in der Dogmengeschichte und in der Geschichte der Volksfrömmigkeit nicht explizit aufdeckt« (ebd., S 467f.). Diese bestimmt zutreffende Einschätzung ist jedoch, so wie mir scheint, bislang weitgehend allgemein geblieben und nur selten in konkreten und zusammenhängenden Analysen ausgeführt worden – eine große Ausnahme stellt das vor einigen Jahren ins Deutsche übersetzte Buch von Grunberger und Dessuant *Narzissmus, Christentum, Antisemitismus* (2000) dar. Die nun folgenden Untersuchungen zu ausgewählten Themen der Theologie- und Kirchengeschichte sollen helfen, diese Lücke weiter zu schließen.

1. 2 Antisemitismus im *Neuen Testament*

Es ist offensichtlich, wie schwer es christlichen Theologen fällt, sich der Frage zu nähern, ob sich im *Neuen Testament*³ antijüdische Tendenzen finden lassen, ja ob es nicht einen essenziellen antijudaistischen Kern enthält. Der Theologe Heinz Schreckenberg etwa, dem das große Verdienst zukommt, ein monumentales dreibändiges Werk über die christlichen Adversus-Judeos-Texte vom 1.–20. Jahrhundert vorgelegt zu haben, schreibt: »Die Frage nach Antijudaismus und Antisemitismus im *Neuen Testament* ist methodisch verfehlt und schon im Ansatz absurd« (1982, S. 84). Er begründet diese Position mit dem Argument, dass bis tief in die Mitte des 1. Jahrhunderts das Christentum eine rein innerjüdische Entwicklung gewesen sei und die antijüdische Apologetik und Polemik der neutestamentlichen Schriften vornehmlich Ausdruck eines Ringes innerjüdischer Gruppierungen um die Messiasfrage und das Reich Gottes gewesen sei. All die

zweifellos zu findenden, zum Teil scharf polemischen Stellen und Verwerfungsreden seien letztlich Ausdruck einer langen innerjüdischen Tradition und würden nicht über die Schroffheit alttestamentlicher Scheltreden und Drohungen hinausgehen. Wir werden sehen, dass diese Behauptung und Rechtfertigung historisch und exegetisch mehr als fraglich ist und den radikalen Bruch, den das Christentum schon in den Evangelien mit dem Judentum vollzieht, eher verdeckt als aufklärt. Mehr inhaltlich lautet Schreckenbergs zentraler Einwand, dass von der »Frohen Botschaft« des Evangeliums her, das zutiefst ein »Evangelium der Liebe« sei, per se niemand bedroht sein könne. Es gebe nichts Sinnloseres, als das Evangelium der allumfassenden Bruderliebe, die natürlich auch die Juden einschließe, dem Judentum feindlich gegenüberzustellen. Wir werden kritisch zu überprüfen haben, wie es um die »brüderliche Liebe« der Christen den Juden gegenüber auch schon in den neutestamentlichen Schriften bestellt gewesen ist. Gleichzeitig jedoch stellt Schreckenberg kompromisslos fest: »Gewiß ist jeder Versuch, das Vorhandensein einer bisweilen scharfen christlich-jüdischen Polemik bzw. ihre Vorstufen bereits im *Neuen Testament* wegzinterpretieren, von vornherein zum Scheitern verurteilt« (ebd., S. 83). Es sei auch kein gangbarer Weg, offensichtlich antijudaistische Stellen durch modifizierende neue Übersetzungen oder harmonisierende Interpretationen des *Neuen Testamente*s zu entschärfen. Die dringende Frage, die sich mithin stellt, lautet: Wenn ein »christlicher Antijudaismus« im *Neuen Testament* eine Unmöglichkeit und geradezu eine Absurdität sein soll, wie erklärt sich dann der nur im christlichen Abendland derart grassierende und eskalierende Antisemitismus? Reicht es aus, zu sagen, dieser sei eine spätere Entwicklung der Kirchenväterzeit und habe mit der eigentlichen »Frohen Botschaft« des *Neuen Testamente*s nicht wirklich etwas zu tun? Und: Entspringt eine solche Vorstellung nicht einer ganz und gar undialektischen Auffassung von der Entwicklung des Christentums und des Antijudaismus?

Ich möchte im Folgenden mit aller gebotenen Vorsicht im Durchgang durch die vier Evangelien und die Johannesoffenbarung (eine Auseinandersetzung mit den *Paulusbriefen* findet sich im zweiten

Kapitel 1

Kapitel) zuerst zentrale, durchaus antisemitisch⁴ zu nennende Topoi aufzeigen und sie einer psychoanalytischen Interpretation unterziehen. Einleitend bedarf es jedoch einiger historischer Hintergrundinformationen. Elaine Pagels hat in ihrer höchst aufschlussreichen Arbeit über die *Geschichte des Satans* folgende These vertreten: »Man kann die Evangelien des *Neuen Testamento*s nicht zureichend verstehen, wenn man nicht erkennt, daß sie (...) Kriegsliteratur sind« (Pagels 1996, S. 31). Was ist damit gemeint? Das Volk Israel führte im 1. und 2. nachchristlichen Jahrhundert drei größere Kriege gegen das römische Imperium. Einer davon endete mit der Eroberung Jerusalems und der (zweiten) Zerstörung des jüdischen Tempels und fand zwischen 66 und 70 statt (andere Autoren datieren das Ende des Krieges auf das Jahr 73). Wie der jüdische Geschichtsschreiber Flavius Josephus in seinem Buch *Der jüdische Krieg* berichtet, brach der große Aufstand von 66 in Caesarea als Ergebnis von gewalttätigen Auseinandersetzungen zwischen jüdischen und griechischen Einwohnern aus. Die römischen Besatzungsbehörden verloren mehr und mehr die Kontrolle über große Teile des Landes, wo jetzt zahlreiche Gruppen jüdischer Rebellen den Ton angaben. Die Römer verfügten in diesem Krieg von Anfang an über die größere und stärkere Streitmacht. Die Israeliten waren nicht nur nach Zahl und militärischer Erfahrung unterlegen, sondern auch untereinander völlig zerstritten: Ein Teil der jüdischen Bevölkerung, so etwa die Partei der Priester in Jerusalem, war, trotz der Ablehnung der römischen Fremdherrschaft, bemüht, den Frieden mit Rom zu halten. Andere dagegen waren durch messianische Hoffnungen bestärkt und führten den Kampf mit großem religiösem Eifer.

Wichtig für unseren Zusammenhang ist nun, dass die vier Evangelien des *Neuen Testamento*s alle im historischen Umfeld des »Jüdischen Krieges« geschrieben wurden (etwa zwischen 70 und 110 u. Z.); sie sind ohne diese Ereignisse in ihrer überlieferten Form gar nicht denkbar. Der »Jüdische Krieg« hat entscheidende Niederschläge vor allem bei Markus, Matthäus und Lukas gefunden und ist darüber hinaus ausschlaggebend für die Entstehung einer apologetisch akzentuierten Geschichtsdeutung geworden. Spätestens seit dem 2. Jahrhundert